

Kontext

Der zweite Bund des Bieler Tagblatts



Titelgeschichte

Biel positioniert sich im Kanton neu

Weil die Infrastruktur des Berufsbildungszentrums Biel saniert werden muss, schiebt sich Biel im kantonalen Ausbildungsmarkt in eine zentrale Rolle. Die regionalen Politikerinnen und Politiker sind gefordert.

Die BBZ-Anlage heute: Die Turnhalle (ganz rechts) bleibt unangetastet, die drei quadratischen Schulgebäude sollen ausgehöhlt und saniert werden. MATTHIAS KÄSER

Bernhard Rentsch

Zum Abschluss einer langen Berufskarriere (siehe Interview Seite 20/21) ein Lichtblick: Beat Aeschbacher, der soeben abgetretene und pensionierte Direktor des Berufsbildungszentrums (BBZ), hatte die Sanierung der fast 50-jährigen Gebäude an der Wasenstrasse seit Langem auf seiner Agenda. «Seit rund zehn Jahren ist der Bedarf angemeldet, und wir wurden beim Kanton vorstellig. Nun scheint endlich der Durchbruch gelungen.» Die Hartnäckigkeit wirkt.

Denn in der Tat: Das in zwei Phasen aufgeteilte Projekt hat die ersten Hürden übersprungen und entwickelt sich konkret. Die Vorstudie, die in ein ordentliches Baubewilligungsverfahren münden wird. Es geht einerseits um die Sanierung von drei Gebäuden, andererseits um einen möglichen Rück- und Neubau des über 70-jährigen Gebäudes Nummer 5. Noch steht aber die Umsetzung nicht vor der Tür. Die ersten Arbeiten sollten bei idealer Projektplanung 2026 starten und ge-

staffelt bis etwa 2030 erfolgen. Die Staffelfelung ist nötig, weil der ordentliche Schulbetrieb weitgehend weiterlaufen wird. Das bedeutet konkret, dass jedes Gebäude einzeln saniert wird. Während dieser Zeit bezieht das BBZ eine sogenannte Wechselstellung. In Zusammenarbeit mit der Stadt wurde für einen temporären provisorischen Schulhausbau eine Parzelle neben dem Ausbildungszentrum für Architektur, Holz und Bau der Berner Fachhochschule im Bözingenfeld gefunden.

1948, 1975 und 1997

Das BBZ an der Wasenstrasse – früher als Gewerbeschule bekannt – besteht aus fünf Gebäuden. Der älteste Bau stammt aus dem Jahr 1948. Darum gruppieren sich drei markante Schulgebäude, die zwischen 1972 und 1975 gebaut wurden. Die Sechsfach-Turnhalle kam 1997 dazu. Der Zahn der Zeit nagt an der Infrastruktur und zeigt einen grossen Sanierungsbedarf. Die fast 50-jährige Schulraumgestaltung ist zudem nicht mehr aktuell: Die Haustechnik muss ersetzt werden, die räumliche Aufteilung der Schulzimmer soll nutzerorientiert flexibel verändert werden können. Die jetzi-

gen Räume sind grundsätzlich zu gross – dringend benötigte Nebenräume fehlen.

Auswirkungen Westast-Entscheid

Die Bewegungen und Veränderungen im Bereich der Berufsfachschulen und der tertiären Bildungsstufe im Kanton Bern und sowie die Realisierung des Campus der Berner Fachhochschule in Biel ermöglichen zudem generell Standort- und Nutzungsoptimierungen. So spielten von Anfang an Überlegungen mit, die Technische Fachschule, die organisatorisch dem BBZ angeschlossen ist, aber eigene Räumlichkeiten an der Salzhausstrasse nutzt, in die Weiterentwicklung an der Wasenstrasse mit einzubeziehen.

Dies insbesondere mit Blick auf die ursprünglichen Pläne im Ausführungsprojekt des A5-Westastes. Diesem wären die Gebäude an der Salzhausstrasse nämlich zum Opfer gefallen. Weil nun das Autobahnprojekt neu geplant wird, wird auch die Zukunft der Technischen Fachschule neu beurteilt. Dies zum Vorteil, wie Beat Keller, Abteilungsleiter Immobilienmanagement innerhalb der kantonalen Bau- und Verkehrsdirektion, betont (siehe Seite 20).

Ich erwarte in dieser Sache ein Zusammenstehen der Grossrätinnen und Grossräte aus der Region.

Beat Aeschbacher

Obwohl Beat Aeschbacher kurz nach der Pensionierung mit Befriedigung auf das angelaufene Projekt schaut, ist für ihn noch längst nicht alles in trockenen Tüchern: «Jede Veränderung hat Tücken. So lang dauernde Prozesse unterliegen Anpassungen – gerade auch, weil heute niemand die Bedürfnisse in zehn Jahren kennt.» Nach vielen Berufsjahren in der Berufsbildung ist er aber von der Notwendigkeit auch mit Blick auf die Auslastung der erneuerten Infrastrukturen überzeugt: «Die Zahlen der Lernenden steigen wieder. Bis in zehn Jahren werden die Räumlichkeiten die Kapazitätsgrenzen erreichen.»

Die Investition von rund 100 Millionen Franken für die Sanierungsphase und 23 Millionen Franken für einen allfälligen Neubau sind für Beat Aeschbacher gerechtfertigt. Dieser Kredit müsse aber dann auch die politische Hürde überspringen. «Die Befindlichkeiten im Kanton Bern sind so, dass häufig starke regionale Eigengewichte den Ausschlag geben.» Entsprechend erwarte er in dieser Sache ein Zusammenstehen der Grossrätinnen und Grossräte aus der Region.

Blick aufs Meer

Endlich wieder Sonne, Strand und Cafés geniessen: Camilla Landbø ist zurück im andalusischen Málaga.

Seite 22

Zeitungen im Test

Internetportale machen es möglich: Sie prüfen Texte auf Verständlichkeit. Das BT schneidet dabei richtig gut ab.

Seite 23

Gewinn beim Spiel

Niklaus Baschung empfiehlt: Wählen Sie unsympathische Lottozahlen, und schon winken die Millionen.

Seite 23

Besuch im Atelier

Kunst in Zeiten von Corona oder «Als alles anders kam»: Das BT hat vier Bieler Künstlerinnen und Künstler besucht.

Seite 24

Titelgeschichte

«Biel ist gut erschlossen und hat Potenzial»

Kantonales Projekt Biel? Ja, Biel spielt in den künftigen Plänen der kantonal gesteuerten Berufsbildung eine wichtige Rolle. Dies aus verschiedenen Gründen.

Die äusserlichen Gemeinsamkeiten der früheren Gewerbeschule (heute BBZ) und des damaligen Seminars im Lindenquartier sind nicht zufällig. Beiden Bauten, die aus mehreren Gebäuden bestehen, stammen aus der Feder des Bieler Architekten Alain Tschumi. Zusammen mit dem Gymer-Strandboden und dem Hauptgebäude der Sportschule in Magglingen (heute Bundesamt für Sport) des Architekten Max Schlup prägen sie einen Teil einer typischen «Jura-Südfuss-Architektur».

Mittlerweile Bestandteil der kantonalen Denkmalpflege, sind die rund 50-jährigen Schulgebäude an der Wasenstrasse sanierungsbedürftig. Dies wird nicht nur vom langjährigen Benutzer, dem abtretenden BBZ-Direktor Beat Aeschbacher, betont, sondern auch von neutralen und offizieller Stelle bestätigt:

«Nach 50 Jahren weisen die Bauten Mängel auf, die Infrastruktur muss technisch den heutigen Bedürfnissen angepasst werden – eine zeitgemässe Klimatechnik ist ein Muss», erklärt Beat Keller, Abteilungsleiter Immobilienmanagement bei der Bau- und Verkehrsdirektion. «Alle Schulräume müssen zudem den aktuellen Unterrichtsformen angepasst werden: Es braucht weniger grosse, dafür mehr Einheiten.» Das könne im BBZ mit flexibler Raumgestaltung gut realisiert werden.

Beat Keller ist sehr zufrieden, wie das Bieler Projekt aufgegleist

und angegangen wurde: «Es bewährt sich, wenn frühzeitig alle Beteiligten und Betroffenen kontaktiert werden.» Er denkt dabei nicht nur an die Schulleitung oder an die Behördenvertreterinnen und Behördenvertreter von Kanton und Stadt sowie an die Spezialisten für Denkmalpflege, sondern insbesondere auch an Anwohnerinnen und Anwohner.

«Die Schulanlage prägt ein ganzes Quartier. Da ist es richtig und logisch, die Nachbarn frühzeitig mit einzubeziehen.» In dieser Hinsicht kann er bereits heute beruhigen: «Die Hüllen bleiben, da wird sich visuell gar nichts verändern. Eine kurz diskutierte Aufstockung der Anlage wurde genau aus diesem Grund sehr rasch wieder verworfen. Und weil etappiert ein Gebäude nach dem andern saniert wird, dürfte es auch betreffend Bau- und Verkehrslärm erträglich sein.»

ÖV-Erschliessung ist gut

Auch das temporäre «Auslagern» einzelner Räume ist nach Einschätzung von Beat Keller gut aufgegleist. Die Wechselstellung im Bözingenfeld sei verkehrstechnisch gut erschlossen, sodass die nötigen Transfers für die Lernenden machbar sind. «Auch der Stadt Biel ist bei dieser Gelegenheit ein Kränzlein zu winden. Ohne grossen Aufwand konnte die nötige Fläche für den provisorischen Schulraum gefunden werden.»

Der Bedarf an saniertem Schulraum ist für den Vertreter des Kantons nicht infrage gestellt. «Die Bevölkerung in der ganzen Schweiz, im Kanton Bern, im Seeland und im Berner Jura sowie in der Stadt Biel wächst kontinuierlich. Auch die Berufsbildung wird

künftig mit steigenden Zahlen konfrontiert», so Beat Keller. Diesem Wachstum müsse man mit genügend und attraktivem Schulraum begegnen.

Und warum in Biel, das mit dieser Investition im Verteilungskampf der Lernenden einen grossen Schritt nach vorne macht? «Im Kanton sollen keine zu grossen monothematischen Zentren entstehen. Wir haben verschiedene Regionen und Städte, die zusammen als grosses Netz funktionieren können. Biel ist gut erschlossen und weist aus unserer Sicht Potenzial für weitere Entwicklungen auf.» Neben der Investition in den Campus der Fachhochschule setzt der Kanton mit der Investition ins BBZ ein wichtiges Zeichen.

Neubau erst in 15 Jahren

Bleibt die Frage, wie die Projektverantwortlichen des Kantons Bern mit der veränderten Situation rund um den Standort der Technischen Fachschule an der Salzhäuserstrasse umgehen. Diese hätte beim Bau des ursprünglichen A5-Westast-Projekts weichen und allenfalls in die Anlage an der Wasenstrasse integriert werden müssen.

«Für uns ist der aktuelle Autobahn-Entscheid eine Entlastung, ja fast eine Erlösung. Das gibt neuen Spielraum bei der Planung.» Die Räumlichkeiten an der Salzhäuserstrasse würden weiterhin gemietet, ob und wie das Gebäude 5 einem Neubau weichen müsse, stehe aktuell noch nicht zur Diskussion. «Die Planung dieser zweiten Etappe hat nicht mehr die gleiche Dringlichkeit. Wir sprechen dabei nun von Fristen von 10 bis 15 Jahren.»

Bernhard Rentsch



Unterschiedliche Zukunft: Das Gebäude Nr. 7 wird saniert, das Helle im Hintergrund allenfalls abgerissen.

PETER SAMUEL
JAGGI

«Ich habe in kurzer Zeit viel angestossen»

Beat Aeschbacher Erst mit 58 Jahren wurde er BBZ-Direktor, nun wird er pensioniert. Aeschbacher spricht über die siebenjährige Amtszeit, seine Bäckerlehre und die Zukunft der Berufsbildung.

Interview: Bernhard Rentsch

Beat Aeschbacher, Sie gelten als Musterbeispiel einer Berufslaufbahn von der Berufslehre zum BBZ-Direktor. Wenn Sie die Schritte Start in die Lehre und Start in die Pensionierung vergleichen, welcher war prägender?

Beat Aeschbacher: Seit der 7. Klasse arbeitete ich bereits in der elterlichen Bäckerei, meine Berufswahl war irgendwie gar kein Thema, der Start in die Lehre war folglich kein riesiger, sondern eher ein nahtloser Übergang. Ich erinnere mich nicht mehr genau daran, währenddem der Wechsel in die Pension noch sehr frisch ist und als abrupt bezeichnet werden kann.

Warum abrupt? Die Pensionierung kann doch in jeder Funktion vorausgeplant werden.

Natürlich, und trotzdem fühle ich mich im Moment wie auf einer riesigen Weggabelung, doch ein neues und seltsames Gefühl. Ich empfinde es als grosses Geschenk, die Aktivitäten, das Tempo und die Prioritäten nun selber bestimmen zu können.

Ganz im Gegenteil dazu war Ihr Berufsleben klar strukturiert und ein stetes Weiterkommen. Dies, nachdem Ihnen der Beruf quasi in die Wiege gelegt wurde. Hatten Sie auch andere berufliche Bubenräume?

Eigentlich wollte ich Grafiker werden. Das Bild des kreativen Typen mit Zeichnungsmappe und Béret war für meine Eltern aber keine Alternative. Also stieg ich zu Hause ein – vorerst gezwungenermassen, dann zunehmend mit Begeisterung und Engagement.

Gingen Sie als Lehrling gerne in die Gewerbeschule?

Dank einem sehr guten Fachlehrer ging ich immer gerne in die Schule. Das hat mir gut gefallen.

Das Klischee des Lehrlings, der sich neben seiner Arbeit in der Schule knapp durchmogelt, bestätigen Sie also nicht?

Das war bei mir nie der Fall. Dieses Bild muss ich nach meiner langjährigen Erfahrung ohnehin korrigieren. Die meisten Lernenden schätzen den Schulalltag neben ihrem Beruf. Sie bezeichnen dies als willkommene Abwechslung.

Wie haben Sie die bekannte Differenz zwischen dem dualen Bildungsweg mit Berufslehre versus dem akademischen Weg erlebt?

Für mich persönlich war das nie ein Thema oder ein Problem. Aber natürlich ist das viel diskutiert worden. Es gab Zeiten, da wurde das Studium zunehmend zum A und O einer Laufbahn. Für mich war das bei jungen Menschen nie ein Kriterium. Viel wichtiger für Engagement und Weiterkommen sind die Zufriedenheit und die Leidenschaft bei dem, was man tut. Der Weg über die Berufsmaturität und die diversen Passarellen halten heute ohnehin alle Möglichkeiten offen. Das ist vielen Eltern noch viel zu wenig bewusst. Die Möglichkeiten einer beruflichen Laufbahn auf der Basis der beruflichen Grundbildung rücken aktuell jedoch wieder mehr ins Zentrum.

Welche Empfehlungen gaben Sie als Vater Ihren Kindern?

Da war jeder Weg möglich und wurde auch beschritten. Ob Mittelschule und Studium oder Berufslehre: Uns ist es offenbar gelungen, den individuell befriedigenden Weg ins Berufsleben zu ermöglichen. Nun entwickeln sich unsere Jungen weiter, jedes in seinem Bereich, «lifelong learning».

Auf dem Ausbildungsweg junger Menschen findet sich häufig eine Station im Ausland. Ihrem Lebenslauf entnehmen wir die Möglichkeit für einen Aufenthalt in Hongkong. Weshalb kam es nie dazu?

Ein Auslandsaufenthalt hilft dem Öffnen des Horizonts und füllt den persönlichen Rucksack mit neuen und anderen Erfahrungen. Ich begrüsse solche Gelegenheiten ausserordentlich. Mir fehlte allerdings offenbar zur damaligen Zeit der Kick, zudem hatte ich mit dem Weitermachen im Militär plötzlich eine andere attraktive Alternative. Den Kontakt nach Hongkong trug ich allerdings noch lange in meinem Portemonnaie mit mir herum.

Bedauern Sie dieses Versäumnis?

Ja, das fuchst mich schon, beides wäre ideal gewesen. Aber es hatte schlicht nicht alles Platz.

Es ist oft gesehen, dass junge Berufsleute nach einigen Jahren durch Weiterbildung oder Branchenwechsel weiterziehen und dem erlernten Beruf den Rücken kehren. Ist diese «Untreue» ein Problem?

Das finde ich gar kein Problem. Ich finde die Suche nach anderen Talenten und anderen Möglichkeiten immer gut und spannend. Die Berufswelt verändert sich dermassen schnell, dass man kaum mehr die Laufbahn im Beruf abschliesst, den man ursprünglich erlernt hat. Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger sind heute gesucht. Ich hatte immer Menschen mit besonders breit angelegten Kompetenzen eingestellt.

Daraus ergibt sich aber in gewissen Berufen tatsächlich ein Nachwuchsproblem?

Das ist so, je nach Branche ist es unterschiedlich ausgeprägt. Wobei auch die Frage erlaubt sei, wie viele Fachkräfte und welche es heute und in Zukunft brauchen wird. Durch Automatisierung, Einsatz von Halbfabrikaten sowie durch Anleitungen im Internet können immer mehr Leute verschiedene grundlegende Tätigkeiten selber erlernen und ausüben. Die berufliche Grundbildung als Einstieg ins Berufsleben und als Basis für eine weitere, höhere Berufsbildung und zur Sicherstellung dieser Fachkräfte wird es immer brauchen.

Also das Ende der Berufslehre?

Nein, überhaupt nicht. Während die Zahlen an Lernenden in manchen Branchen zwischenzeitlich stark abnahmen, ist künftig wieder mit einer Zunahme zu rechnen. Allerdings muss man zur Kenntnis nehmen, dass sich das Lehrstellenangebot durch Strukturwandel je nach Branche und Region stark verändert.

Titelgeschichte

Weniger Lehrstellen, weniger Lernende, weniger Bedarf an Berufsbildungsschulen. Werden Ausbildungsstätten wie das BBZ Biel bald überflüssig?

Bestimmt nicht. Die Talsohle des demografischen Wandels scheint erreicht zu sein. Entsprechend braucht es also schon bald wieder mehr Ausbildungsplätze. Immerhin suchen nach wie vor rund 70 Prozent der Jugendlichen eine Lehrstelle. Bis 2028 rechnen wir in unserer Region mit einer Zunahme von rund zehn Prozent an Austretenden aus der Oberstufe. Ob sich allerdings diese Jugendlichen in den klassischen Berufen engagieren werden, ist meiner Ansicht nach offen. Wir müssen beim Angebot in der Aus- und Weiterbildung flexibler werden und noch näher am Bedarf von Gewerbe, Industrie und Gesellschaft ausbilden. Viele der künftigen Berufe und Tätigkeiten kennen wir heute noch gar nicht. Die Selbst-, Methoden- und Sozialkompetenzen müssen gefestigt sein, Fachkompetenzen sind vergänglich und können jederzeit darauf aufgebaut werden. Auch auf dem Weg in die Dienstleistungsgesellschaft braucht es Handwerkerberufe, die Frage ist welche und wie viele.

Ausbildungsbetriebe stehen oft unter Preisdruck, oftmals werden die guten Ausbilder wegrationalisiert und die Lernenden werden als günstige Arbeitskräfte vollständig in den Produktionsbetrieb eingegliedert. Ist dieses Bild zu trüb gemalt?

Diese Gefahr besteht in der Tat bei einzelnen Branchen. Meine Erfahrung zeigt allerdings, dass in den meisten Branchen hervorragende Ausbildungen angeboten werden. Dort, wo die Grundausbildung methodisch organisiert ist, ist die Arbeitszufriedenheit gross und der Nutzen für den Lehrbetrieb ebenso. Ich durfte in unserer Region sehr viele innovative Ausbildungsbetriebe kennenlernen und begleiten.

Welchen Nutzen hat ein Ausbildungsbetrieb gegenüber seinem Mehraufwand?

Junge Menschen an einen Beruf heranzuführen, ist anspruchsvoll und bereichernd zugleich. Es ist aber auch immer ein Erfolgserlebnis, wenn man einen jungen Menschen bis zur Abschlussprüfung begleiten kann. Der konkrete Nutzen besteht im Einsatz der Berufslernenden als zusätzliche Arbeitskraft sowie die langfristige Sicherstellung von Fachkräften für die Branche. Einen grossen Anteil am Erfolg hat dabei auch die Berufsfachschule.

Welchen?

Die Berufsfachschule ist nicht nur Stoffvermittlerin, sie baut neben Fachkompetenzen vor allem auch Selbst-, Methoden- und Sozialkompetenzen auf. Die jungen Menschen bringen einen grossen Rucksack an Erlebnissen und Erfahrungen mit. Die soziokulturelle Einordnung gehört auch zu unseren Aufgaben – man darf die Sorgen und Nöte der Lernenden nicht einfach den Lehrbetrieben überlassen. Die Berufsfachschule muss mittragen und die Ausbildungsbetriebe wo immer möglich entlasten und unterstützen. Ein Berufsbildungszentrum gene-



Beat Aeschbacher vor dem BBZ: Wo er während Jahren ein- und ausging, ist er jetzt Zuschauer. PETER SAMUEL JAGGI

riert auch einen gesellschaftlichen Nutzen, indem die Bevölkerung von einem breiten regionalen Angebot profitieren kann. Ich denke an die Brückenangebote, wo sich junge Menschen in ein oder zwei Jahren auf den Einstieg in die Berufsbildung vorbereiten. Oder die Technische Fachschule, wo junge Menschen eine komplette Berufslehre absolvieren. Die Technische Fachschule Biel ist übrigens die grösste Lehrstellenanbieterin in unserer Region. Ausgelernte Berufsleute bilden sich ausserdem in der Berufsmaturität weiter und erlangen damit einen gewaltigen Strauss an neuen beruflichen Möglichkeiten.

Ihren letzten Berufsabschnitt, die BBZ-Leitung, durften Sie «nur» knapp sieben Jahre lang ausführen. Bedauern Sie, erst mit 58 zum Direktor ernannt worden zu sein?

Meinem Naturell entsprach es eigentlich, die Aufgaben früh und jung anzupacken. Die Chance, als BBZ-Direktor einzusteigen, eröffnete sich mir aber in der Tat erst recht spät. Ich betrachtete mich entsprechend immer eher als «Übergangsdirektor», der die Türen für die Zukunft aufstossen sollte. Ich denke, dass ich in kurzer Zeit viel angestossen habe.

Zum Beispiel?

Das BBZ als innovative Partnerin der Berufsbildung zu positionieren: Ich denke es ist mir gelungen, in den vier sehr unterschiedlichen Abteilungen des BBZ unternehmerisches Denken und Handeln einzubringen und die Schule als wirtschaftsfreundliche Dienstleisterin zu positionieren. Das wirtschaftsfreundliche Denken überträgt sich auf die Lehrerschaft und schliesslich auch auf die Lernenden. Heute beschäftigen wir uns mehrheitlich mit praxistauglichem fächerübergreifendem und projektartigem Lernen sowie mit der Umsetzung von orts- und zeitunabhängigem Unterricht, als mit klassischer Stoffvermittlung.

Welche andere Entwicklungen unter Ihrer Leitung möchten Sie besonders hervorheben?

Ein BBZ mit Profil für erfolgreiche Integration in Theorie und Praxis, entsprechend der besonderen soziokulturellen Bevölkerungsstruktur unserer spannenden Region. Das erfordert von den Ausbildnern und von den Lehrpersonen einen hohen Grad an Individualisierung. Oder die Umsetzung von zweisprachigen Angeboten in jenen Abteilungen und Branchen, wo das vom Mengengerüst und vom Bedarf her möglich ist. Intern konnte ich die Abläufe und Strukturen

klären und damit die Stabilität der Organisation erhöhen. Während meiner Zeit fand ein richtiger Generationenwechsel in der Leitung und im Lehrkörper statt.

Zur Person

Beat Aeschbacher (1956) wuchs als Sohn einer Bäckerfamilie in Biel auf und erlernte den Beruf als **Bäcker-Konditor**. Noch bevor er den elterlichen Betrieb am Orpundplatz leitete, startete er die Tätigkeiten als Lehrer an der Berufsschule. Zuerst als **nebenamtlicher Fachlehrer** tätig, absolvierte er die Weiterbildung zum **Berufsschullehrer** und danach zum Schulleiter Sekundarstufe II. Im Berufsbildungszentrum übernahm er die Funktion als **Qualitätsleiter**. Via Abteilungsleitung Berufliche Grundbildung kam er 2014 zur Funktion als **Direktor**. Aeschbacher lebt mit der Familie (drei erwachsene Kinder) in Pieterlen. Im Militär zuerst als Bäcker- und dann als Nachrichtenoffizier (Oberstleutnant) tätig, war er in Pieterlen Mitglied der Schulkommision und des Gemeinderats. Als Segler war er auf dem See und im Winter auf Skis und Langlaufskis aktiv. Heute eher als Schneeschuhwanderer, Radfahrer und Motorbötler. *br*

Zusammen konnten wir das BBZ Biel fit machen für kommende Veränderungen. Dazu gehören die Vorstösse um die strategische Positionierung, aber insbesondere auch das angestossene Sanierungs- und Neubauprojekt Wasenstrasse (siehe Haupttext).

In Ihrer Amtszeit feierte das Berufsbildungszentrum 2017 das 150-jährige Bestehen mit einem reich befrachten Jubiläumsprogramm. War das der Höhepunkt Ihrer Tätigkeit?

Ja, das Jubiläum war schon bei meinem Amtsantritt auf dem Radar, und darauf freute ich mich sehr. Wir hatten die Gelegenheit, das BBZ in der Region bekannt zu machen. Das hat Früchte getragen. Es ergaben sich sehr viele Kontakte, ein Netzwerk, das in den Nachfolgejahren nützlich war. Das Jubiläum war beileibe nicht der einzige Höhepunkt: Rückblickend betrachte ich die Vielseitigkeit der Aufgabe und die Zusammenarbeit mit den Menschen als erfüllend. Ich war eher ein Ermöglicher, habe den Mitarbeitenden Vertrauen geschenkt und versucht, ihnen möglichst gute Rahmenbedingungen zu schaffen und sie zu motivieren. Ich konnte ich immer auf innovative Teams zählen, dafür bin ich dankbar.

Und dann kam Corona. Gleich zum Beginn der Pandemie geriet das BBZ Biel in die Schlagzeilen.

Der 29. Februar 2020 bleibt als Datum bei Ihnen sicher haften?

Natürlich, es war der Tag, an dem im Kanton Bern die erste Person positiv getestet wurde. Corona war damit auch bei uns angekommen. Noch konkreter: Corona war in unserer Schule drin, weil dieser erste positive Test eine unserer Lernenden betraf. Ich war an jenem Samstag in Leubringen an einer Generalversammlung und wurde telefonisch alarmiert. Noch wusste niemand, was Isolation, Quarantäne oder Contact Tracing bedeutet. Es war wahrlich ein Kaltstart in die Krise. Zusammen mit der Schulleitung hatten wir aber schnell ein Krisenmanagement installiert, das gut funktionierte.

Abgesehen von diesem Start – wie waren Sie auf die Massnahme Fernunterricht vorbereitet?

Wir waren unabhängig der Coronasituation digital soweit bereit, dass wir mehr oder weniger sofort auf Fernunterricht umstellen konnten. Das wichtigste BBZ-Projekt nach dem Jubiläumsjahr war glücklicherweise eine Investition in die Digitalisierung im Unterricht. Die Lehrpersonen waren ausgebildet, die Tools eingerichtet und die Umbauarbeiten an der Infrastruktur weit fortgeschritten. Aber noch nicht alle Lehrpersonen waren praxiserprobt.

Wie erlebten und erleben Sie die Diskussion zwischen Präsenz- und Fernunterricht?

Ich habe mich immer für Präsenzunterricht mit individueller Betreuung der unterschiedlichen Persönlichkeiten der Lernenden starkgemacht. Bei unserer Zielgruppe ist der Kontakt zu den Lehrpersonen zentral. Rückblickend kann man sagen, dass vermutlich eine Mischform mit Wechselunterricht und/oder Halbklassen eine zielorientierte Lösung sein kann. Es gibt zudem unter den Branchen und Berufen riesige Unterschiede, auf die man eingehen sollte. Solange wir das Thema Lernzielkontrollen nicht digital gelöst haben, kommen wir um die Präsenz ohnehin nicht herum. Ich kann mir gut vorstellen, dass sich Formen von Wechselunterricht in einzelnen Branchen nach der Pandemie etablieren werden.

Dennoch machen Sie sich für das BBZ Biel keine Sorgen, wie auch das angestossene Projekt der Sanierungen und des Neubaus beweist?

Nein, überhaupt nicht. Unsere Region braucht künftig einen starken Berufsbildungs-Campus, wo das Wissen und der Austausch im Bereich Berufsbildung Praxis und Theorie mehrsprachig stattfinden kann. Der Standort Wasenstrasse ist der ideale Ort dafür. Allen Zögernern gebe ich humorvoll auf den Weg, dass ich bereits das Vorwort des Jubiläumsbuches zum 175-jährigen Bestehen angedacht habe.